

Zitierhinweis

Tondera, Benedikt: Rezension über: Robert Schweitzer (ed.),
Zweihundert Jahre deutsche Finnlandbegeisterung, Berlin: Berliner
Wissenschaftsverlag, 2010, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für
Regionalgeschichte N.F., XX (2011), S. 325-329, DOI:
10.15463/rec.1189729671

**NORD
OST
INSTITUT**
an der Universität Hamburg

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen
Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber
hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der
Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen
Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

che wie der Umgang mit den typischerweise während der Hochsaison aufgetretenen Versorgungskrisen. Järs ergänzt dieses Spektrum um Themenfelder wie Bademoden im Wandel der Zeit und die damit verbundene Etikette: In den ersten Jahrzehnten unter Sowjetherrschaft sei beispielsweise unerwünscht gewesen, dass Urlauber in leichter Strandbekleidung durch die Innenstadt flanierten oder sich abends ohne angemessene Garderobe im Strandrestaurant einfanden. Wer dort ohne Fliege erschien, konnte sich diese vor Ort immerhin ausleihen. Von einigem Interesse sind daneben Järs' einleitende Bemerkungen zu der Frage, mit welchen Wörtern die Fremden in Pärnu überhaupt bezeichnet wurden: Jenseits des offiziellen Sprachgebrauchs, für den „puhkajad“, die deutsche Entsprechung von „Feriengäste“ bzw. „Urlaubsgäste“, favorisiert wurde, kursierte unter Einheimischen demnach der Begriff „Juden“, da bei vergleichsweise vielen Besuchern Pärnus ein jüdischer Familienhintergrund bestand oder jedenfalls vermutet wurde. Eingehender als die beiden anderen Autoren wendet Järs sich schließlich noch dem im Buchtitel apostrophierten Charme Pärnus als einer Art „inneres Ausland“ zu und versucht zu ergründen, was Menschen aus anderen Sowjetrepubliken so sehr hierhin lockte: Trug die den Strand säumende Vorkriegsarchitektur in besonderer Weise zu diesem Reiz bei oder ergab er sich ganz einfach aus dem bloßen Kontrast, der sich zwischen üblichem Sowjetalltag und der Atmosphäre in Pärnu auftat?

Leser, die sich in erster Linie hierauf Antworten erhofft haben, werden bedauern, dass der letzte zugleich der kürzeste der fünf Buchtexte ist, und dies eventuell als Missverhältnis gegenüber der Länge der Beiträge Vunks empfinden. Vertritt man im Sinne einer Erwartung, was „Tourismusgeschichte“ zu leisten hat, indes den Standpunkt, dass diese stets auch vieles zur Geschichte ihrer Schauplätze begreiflich machen sollte, so darf man den vorliegenden Band wohl als rundum geglückt ansehen.

Andreas Fülberth, Kiel

Robert Schweitzer (Hrsg.): Zweihundert Jahre deutsche Finnlandbegeisterung, Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag 2010, 273 S.

Der vorliegende Sammelband geht zurück auf ein internationales Symposium zur deutschen Kultur und Geschichte im europäischen Nordosten, das im November 2008 von der Aue-Stiftung und dem Finnland-Institut in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Universität Greifswald und der Academia Balitica aus Lübeck in Berlin durchgeführt wurde. Robert Schweitzer, der für die Organisation des Symposiums verantwortlich zeichnete, nahm das 200-jährige Jubiläum von August Thiemes Gedicht „Finnland“ zum Anlass, die weitere Entwicklung des deutschen Blicks auf den Staat an der Ostsee bis in die Gegenwart wissenschaftlich zu beleuchten.

Thieme, das heute kaum noch bekannte Mitglied des Weimarer Dichterkreises, war von 1805 bis 1811 als Schulinspektor an der Universität Dorpat (heute Tartu) tätig und verfasste in dieser Funktion die wortgewaltige Lobeshymne auf das zu diesem Zeitpunkt noch zwischen Schweden und Russischem Reich geteilte Finnland. Thieme ist mithin einer der frühesten und prominentesten Vertreter von deutscher „Finnlandbegeisterung“. Dennoch ist der Titel des Sammelbandes „Zweihundert Jahre deutsche Finnlandbegeisterung“ etwas irreführend, denn das hier vertretene Anliegen ist es doch eigentlich, das Finnlandbild der Deutschen seit dem frühen 19. Jahrhundert auszudifferenzieren und zu hinterfragen. Von

„Begeisterung“ ist dabei eher selten die Rede. Stattdessen drängen sich bei der in weiten Teilen anregenden Lektüre zwei andere Leitfäden auf, die das Verhältnis von Deutschen und Finnen in den letzten beiden Jahrhunderten bestimmen: Da ist zum einen die Romanisierung der finnischen Natur und seiner Bewohner, die Finnland zu einem Sehnsuchtsort deutscher Romantiker im 19. Jahrhundert machte und bis heute zur touristischen Attraktivität des „Landes der tausend Seen“ beiträgt. Zum anderen zeigt sich, dass Finnland schon während seiner Existenz als Großfürstentum innerhalb des Russischen Reiches auf der *mental map* der Deutschen immer weiter Richtung (Nord-)Westen rückte. Dazu trugen auch die langfristigen und mit viel Aufwand betriebenen Bemühungen der Finnen bei, sich nach außen als „Kulturnation“ zu präsentieren. Im vorliegenden Band wird dieser „lange Weg nach Westen“ in fünf thematischen Abschnitten nachgezeichnet, beginnend mit zwei kurzen, einführenden Aufsätzen:

Jörg Hackmann erläutert zum Auftakt die traditionelle finnische Staatsräson, sich bewusst als „kleines Land“ unter den Großmächten Europas zu positionieren. Auf diese Weise sei es gelungen, im Russischen Reich das Vertrauen der Zaren als loyales Großfürstentum – gerade auch angesichts der polnisch-litauischen Aufstände von 1830/31 und 1863/64 – zu gewinnen. Der finnische Nationalismus habe sich so lange Zeit nicht in Abgrenzung vom russischen Imperium, sondern gewissermaßen unter dessen Protektion entwickelt. Nach der Erlangung der Unabhängigkeit im 20. Jahrhundert habe Finnland dann nicht auf eine klar festgelegte Bündnispolitik, sondern auf eine neutrale, ausgleichende Außenpolitik gesetzt und sei damit auch während des Kalten Krieges sehr gut gefahren.

Robert Schweitzer geht seinerseits näher auf den Dichter August Thieme als Teil der einflussreichen deutschen Geisteswelt auf finnischem Boden im 18. und 19. Jahrhundert ein und erklärt, wie sich das „Finnland“, auf das sich der Dichter 1808 bezog, politisch und geografisch zusammensetzte. Es handelte sich dabei um das Gouvernement von Wiborg, das auch als „Altes Finnland“ bezeichnet wurde und schon im frühen 18. Jahrhundert an das Russische Reich gefallen war. 1812 wurde dieses Gebiet mit dem im Russisch-Schwedischen Krieg gewonnenen Großfürstentum Finnland vereinigt. Anna Järvinen und Frank Nesemann beschreiben in ihren Beiträgen, wie diese Zusammenführung der finnischen Gebiete den Schlusspunkt einer jahrzehntelangen Auseinandersetzung innerhalb der russischen Regierungskreise über angemessene Verwaltungs- und Rechtsformen im „Alten Finnland“ setzte. Während dort im Verlauf des 18. Jahrhunderts formal weiterhin die schwedischen Gesetze in Kraft blieben, hatten sich in der Praxis viele russische Gepflogenheiten durchgesetzt, so dass am Ende eine Mischform entstanden war, die zu einem Abschwung des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens führte. Alexander I., der sich dieser Missstände bewusst war, ließ in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts gleich mehrere Reformvorschläge für das „Alte Finnland“ ausarbeiten, und zum Zeitpunkt des Erwerbs des Großfürstentums Finnland lag der Gedanke nahe, dessen intaktes Verwaltungs- und Rechtssystem flächendeckend auf alle finnischen Gebiete unter russischer Herrschaft zu übertragen. Als „Modellregion“, so Järvinen, habe das neu vereinigte Großfürstentum dann sogar mehr Autonomierechte als unter schwedischer Krone genossen; ein Grund, warum russische Nationalisten noch Jahrzehnte später mit Ablehnung auf die Zusammenführung zurückgeschaut hätten.

Während Järvinens Darstellung detailliert und historisch tief ist, beschreibt Nesemann vor allem die Ereignisse, die sich in den Jahren vor der Vereinigung des Großfürstentums

mit dem „Alten Finnland“ abspielten. Da sich ihre Kapitel an einigen Stellen überschneiden und keine konträren Thesen aufweisen, wäre es naheliegend gewesen, sie zu einem Aufsatz zusammenzufassen.

Anders sieht es bei den folgenden beiden essayartigen Anmerkungen von Robert Schweizer und Hans Peter Neureuter aus, die eine Interpretation von Thiemes „Finnland“-Poem liefern und sich in einigen Kernpunkten widersprechen. Schweizer sieht Thieme als Person, die Aufklärung und Nationalromantik in sich vereinte, und damit als Wegbereiter des finnischen Nationalismus. Neureuter verortet Thieme hingegen im Biedermeier und statt Romantik spricht für ihn aus dessen Zeilen eher ein „durchdringender Utilitarismus“ (S. 86). Amüsant liest sich zudem Neureuters augenzwinkernde Sprachkritik an der zuweilen etwas bemühten Wortakrobatik des nach antiker Perfektion strebenden Dichters.

Unterhaltsam ist auch Outi Tuomi-Nikulas Auseinandersetzung mit dem Stereotyp des „wortkargen Finnen“. Anhand von Karikaturen, Reiseberichten und Zeitungsartikeln weist die finnische Professorin nach, dass das Bild vom „schweigsamen Volk“ schon seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert kolportiert und mit der Zeit von den Finnen selbst adaptiert wurde. Bis in die Gegenwart fänden sich in Werbung und Witzen Anspielungen auf diesen Topos, was auf die Langlebigkeit von populären Stereotypen verweise. Dass das Bild vom wenig gesprächigen Finnen einen wahren – kulturell begründeten – Kern enthalte, trage umso mehr zu dessen Persistenz bei.

Im letzten und größten thematischen Abschnitt des Sammelbandes werden die Stationen der Entwicklung des deutschen Finnlandbildes behandelt. Diese werden in neun Kapiteln chronologisch thematisiert, angefangen vom Mittelalter bis in die Gegenwart:

Detlev Pleiss trägt in seinem enzyklopädieartigen Beitrag detailliert und kenntnisreich das Wissen zusammen, das in Europa vor 1809 über Finnland kursierte. War die Region an der Ostsee und ihre Einwohner vor 1630 nur in dort verkehrenden Kaufmannskreisen bekannt, sorgte die Teilnahme finnischer Soldaten am Dreißigjährigen Krieg für zahlreiche persönliche Kontakte mit Bürgern des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Mit Ende des Krieges verblasste das Bild der Finnen in Europa wieder; wobei es im deutschsprachigen Raum dank des kulturellen Einflusses im „Alten Finnland“ noch eine vergleichsweise gute Kenntnis dieser Region gab. Auch im 19. Jahrhundert spielte der intellektuelle Einfluss aus Deutschland im Großfürstentum Finnland eine wichtige Rolle, wie Carola Häntsch in ihrem Aufsatz über den Finnlandbezug der deutschen Philosophen aufzeigt. „Impulse der Romantik“ (S. 141) hätten dafür gesorgt, dass in Deutschland die finnische Volkspoesie und Volkskultur entdeckt und erste historische Betrachtungen über das Land angestellt worden seien. Ab Mitte des Jahrhunderts habe sich das Verhältnis allerdings gewandelt – nun entstand in Finnland selbst ein reger Literaturbetrieb, der im Deutschen Reich aufmerksam registriert worden sei. Das volkswundlich-philologische Interesse, so Häntsch, wiche einer historisch-politischen Perspektive auf das Großfürstentum, das nun als potentiell eigenständiger Nationalstaat und nicht nur als Bestandteil des Russischen Reiches wahrgenommen wurde. Mehr noch: Bei demokratisch gesinnten Freigeistern wie dem Schriftsteller Theodor Mügge vermochte der Blick nach Finnland romantische und revolutionäre Gefühle auszulösen, was Dieter Hermann Schmitz am Beispiel von Mügges Finnland-Roman aufzeigt.

Die Entwicklung des Großfürstentums wurde in der deutschen Öffentlichkeit mit steigender Aufmerksamkeit verfolgt; wie vielschichtig sich dabei das Finnlandbild von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg darstellte, beschreibt Manfred Menger in sei-

nem Beitrag. Als Faustregel lässt sich formulieren, dass das Verständnis für eine harte Politik des Zaren gegenüber den Finnen ab 1899 in dem Maße stieg, in dem ein Interesse an stabilen wirtschaftlichen Beziehungen und geregelten politischen Verhältnissen mit dem Russischen Reich bestand. Generell war Finnland um die Jahrhundertwende in Europa präsenter als je zuvor, was laut Menger neben den politisch turbulenten Zeiten sowie der Erschließung des Landes für den Tourismus daran lag, dass die Finnen sich in dieser Zeit verstärkt darum bemühten, im Ausland als Kulturnation wahrgenommen zu werden. Finnische Architekten, Komponisten und Schriftsteller reüssierten in dieser Zeit auf der internationalen Bühne. Und nicht zuletzt diese Entwicklung habe mit dazu beigetragen, dass das Land im Westen immer mehr als „europäische“ Nation wahrgenommen worden sei. Hannes Saarinen beschreibt, wie in der Weimarer Republik Finnland auf den Schulatlanten seinen Platz unter den skandinavischen Völkern erhielt und in den Ausführungen von Ethnologen und Kulturwissenschaftlern in Bezug auf die „rassische Zugehörigkeit“ nicht mehr wie im 19. Jahrhundert die Rede von der „asiatischen Herkunft“ der Finnen war, sondern eine Verbindung zum „Germanentum“ hergestellt wurde (S. 187 f.). Unter diesen Vorzeichen gestaltete sich auch im Nationalsozialismus das Verhältnis zu den Finnen bis zum Kriegsbeginn vorwiegend positiv, wie Risto Peltovuori anhand von Presseberichten aus dieser Zeit nachweist. Solange der Hitler-Stalin-Pakt in Kraft gewesen sei, sei die Berichterstattung über Finnland in der gleichgeschalteten deutschen Presse verstummt, ohne dass eine negative Kampagne veranlasst worden sei. Goebbels habe es angesichts einer „absolut profinnischen“ Stimmung vorgezogen, das Thema „nicht allzu hoch kommen [zu] lassen“ (S. 201). Umso bereitwilliger habe die deutsche Presse die militärische Zusammenarbeit von 1941 bis 1944 zur Ursache genommen, den ursprünglichen affirmativen Kurs gegenüber Finnland mit noch größerer Intensität wieder aufzunehmen.

Auch in der Nachkriegszeit blieb die offizielle Haltung gegenüber Finnland in beiden deutschen Staaten geprägt von diplomatischen Erwägungen. Erkki Teräväinen, Hanna Rieck und Dörte Putensen beschreiben in ihren Beiträgen, wie die diplomatische Neutralität Finnlands dazu führte, dass dem Staat eine Sonderrolle im Kalten Krieg zukam. In der BRD bestand fortwährend die Befürchtung, Finnland könne als westlicher Vorposten unter den sowjetischen Einflussbereich fallen. Der 1970 von Franz Joseph Strauß popularisierte Begriff der „Finnlandisierung“ brachte derartige Bedenken auf den Punkt und verlor erst im Zeichen der Entspannungspolitik in der politischen Debatte an Bedeutung.

In der DDR besaß Finnland aufgrund seiner diplomatischen Neutralität gegenüber der Bundesrepublik einen Sonderstatus. Wie Putensen anhand von Presseberichten nachweist, wurde die Tatsache, dass man auf Augenhöhe mit den westlichen Staaten behandelt wurde, hier bei jeder Gelegenheit hervorgehoben. Die Aufmerksamkeit, die finnischen Staatsbesuchen in den Medien gewidmet wurde, sei im Verhältnis zu der eher bescheidenen Bedeutung der wirtschaftlichen Beziehungen enorm gewesen.

Hervorzuheben an dem Sammelband „Zweihundert Jahre deutsche Finnlandbegeisterung“ ist die Vielfalt an methodischen und disziplinären Herangehensweisen. Dadurch bietet die Publikation nicht nur für Historiker zahlreiche Anregungen, in bestimmte Teilaspekte der Thematik tiefer einzusteigen. Die Behauptung, dass dieser Band an eine „systematische Einführung in die Entwicklung des deutschen Finnlandbildes“ heranreiche, wie Robert Schweitzer in seinem Vorwort schreibt, ist dennoch wohl etwas hoch gegriffen. Dafür sind die einzelnen Kapitel, die aus Vorträgen entstanden sind, in vielen Fällen in der themati-

tischen Fokussierung und der Qualität der Beiträge zu heterogen; es fehlt außerdem ein ernstgemeinter Versuch, die finnisch-deutschen Beziehungen in der *longue durée* zu deuten. Lediglich Jörg Hackmann und Robert Schweitzer stellen dazu in ihren einführenden Kapiteln Überlegungen an, die aber wesentlich ausführlicher diskutiert werden müssten. Der Begleitband zur Ausstellung „Unsere Russen – Unsere Deutschen. Bilder vom Anderen 1800–2000“, die von Dezember 2007 bis zum März 2008 im Berliner Schloss Charlottenburg stattfand, zeigt in dieser Hinsicht auf, wie sich lange historische Zeiträume der gegenseitigen Wahrnehmung pointiert zusammenfassen lassen.¹ Eine systematische Einführung würde insgesamt wohl auch umfangreicher ausfallen müssen, denn immerhin finden 200 Jahre finnisch-deutscher Geschichte hier auf 243 großzügig formatierten und teils bebilderten Seiten Platz.

Dessen ungeachtet sind in „Zweihundert Jahre deutsche Finnlandbegeisterung“ viele originelle und erhellende Perspektiven auf ein noch wenig beachtetes Thema versammelt; schon daher lohnt der Blick in diesen Band für einschlägig interessierte Leser in jedem Fall. Und wer nachvollziehen möchte, wie Finnlandbegeisterung vor 200 Jahren schriftlich umgesetzt wurde, der findet eine kommentierte Version von August Thiemes Finnland-Gedicht im Anhang des Buches.

Benedikt Tondera, Hannover

1 Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst e.V. (Hrsg.): Unsere Russen – Unsere Deutschen. Bilder vom Anderen 1800–2000, Berlin 2007.

Karsten Brüggemann, Ralph Tuchtenhagen: Tallinn. Kleine Geschichte der Stadt, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2011, 362 S., Abb.

Rechtzeitig zur Verleihung des Titels einer „Europäischen Kulturhauptstadt 2011“ ist eine neue Geschichte Tallinns erschienen, die sich bescheiden eine „kleine Geschichte der Stadt“ nennt. Der Verlag hat sich bereits darum verdient gemacht, dem deutschsprachigen Lesepublikum die Geschichte von ostmitteleuropäischen Städten wie Vilnius, Braşov oder Pécs vertraut zu machen. Verfasser sind Karsten Brüggemann, Professor für Estnische und Allgemeine Geschichte in Tallinn, und Ralph Tuchtenhagen, Professor für Geschichte und Kultur Nordeuropas in Berlin, die beide bereits umfangreich mit Arbeiten zur baltischen Geschichte hervorgetreten sind. Da zwar recht viel Literatur zu einzelnen Aspekten von Tallinns Geschichte vorliegt, aber eine neuere Gesamtdarstellung bisher fehlt, erscheint es als spannend zu sehen, wie das Ergebnis ausfällt.

Vorneweg gesagt: Insgesamt haben die Autoren die gestellte Aufgabe gut gelöst, auch der Leser mit Vorwissen wird in diesem Buch viel Neues erfahren und Tallinn aus anderen Blickwinkeln kennen lernen. Adressat des Werks ist ein Leser mit soliden historischen Kenntnissen, aber sicherlich kein gewöhnlicher Tourist, der auf eine leichte und unterhaltende Lektüre über sein Urlaubsziel abzielt, oder ein ausgesprochener Spezialist.

Aus der Feder Tuchtenhagens stammen die Kapitel zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit, Brüggemann schreibt über das 19. und 20. Jahrhundert, und die übrigen Epochen werden von beiden Autoren gemeinsam behandelt. Während Tuchtenhagen mitunter seine Themen recht traditionell angeht – über weite Strecken liefert er ein klassisches Geschichts-